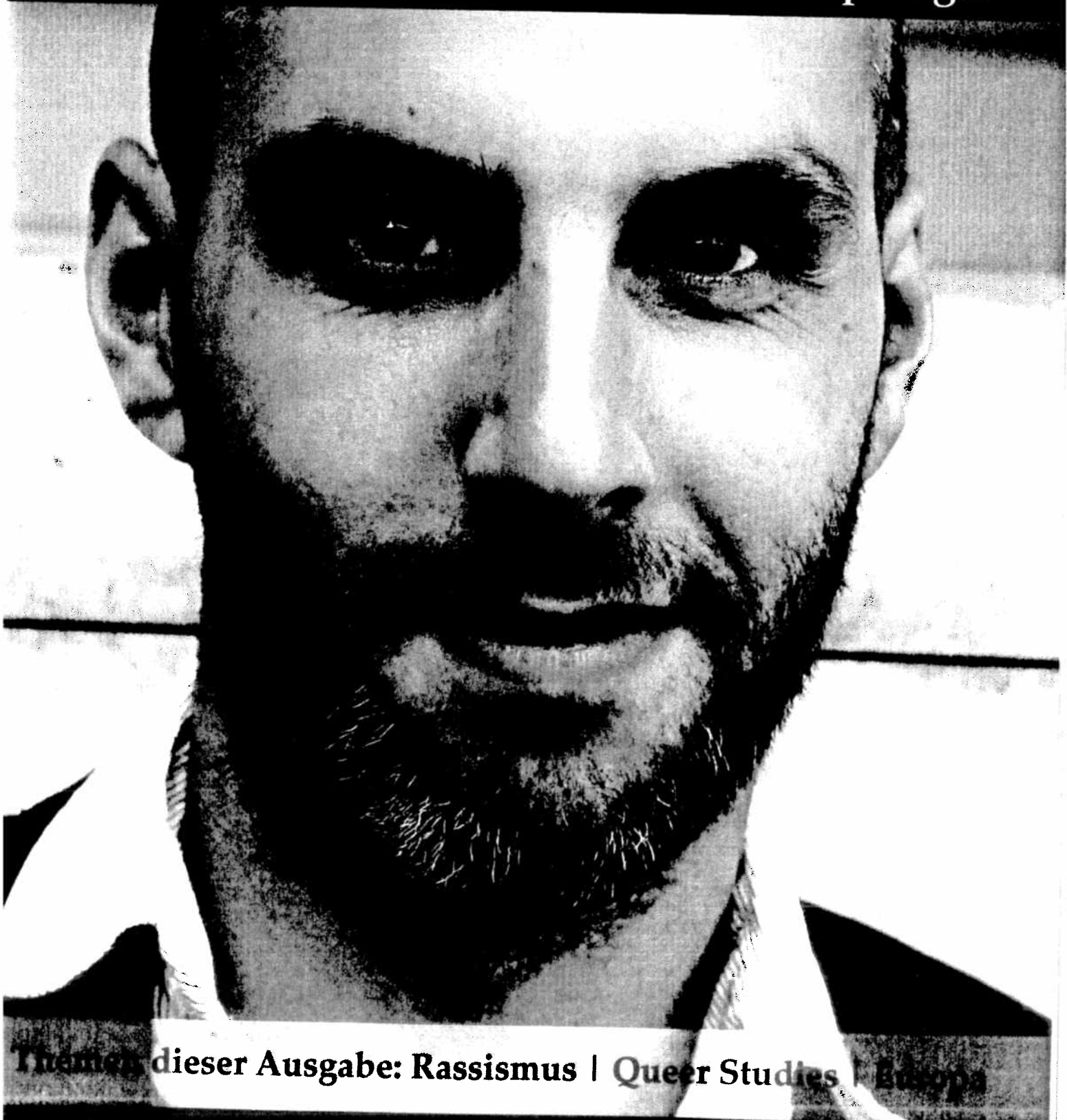


ISSN 1875-2967

DIE MASKE

Zeitschrift für Kultur- und Sozialanthropologie



Themen dieser Ausgabe: Rassismus | Queer Studies | Europa

www.diemaske.at

Nr. 3 | Juni 2008 | EUR 3,50



SALON RASSISMUS

-
- 5 **Nahe Grenzen**
Von Andre Gingrich
 - 9 **„Wenn der Nachbar zum Feind wird...“**
Von Bettina Fleischanderl,
Verena Kozmann
und Thomas Schönberger
 - 12 **Sudabeh Mortezaei**
Von Ixy Noever und Julia Pontiller
 - 15 **Die Helden von 1683**
Von Silvia Dallinger
und Johanna Witzeling
 - 18 **„Vergiß, mein Volk, die treuen Toten nicht“**
Von Konstantin Ferihumer
und Romana Klinger
 - 21 **Die Wiener Völkerkunde**
Von Julia Gohm, Sarah Kwiatkowski,
David Mihola und Gottfried Schürholz
 - 24 **Das Schaf im Wolfspelz**
Von Linda Thornton

FACHGEBIET QUEER STUDIES

-
- 31 **Quer durch Queer**
Von Anna Babka
 - 34 **Das geschlechtliche Kontinuum**
Von Iris Stern
 - 37 **Demaskierte „Natürlichkeit“**
Von Christine M. Klappeer
 - 40 **Queer Politics!**
Von Julia Mitterbauer
und Gerhild Perl
 - 43 **Tunten zwecklos!**
Von Volker Woltersdorff
alias Lore Logorrhöe
 - 46 **Die Taube begehren**
Von Susanne Hochreiter
 - 49 **Polyamory**
Von Christian Klesse
 - 52 **„Was ist eine Frau?“**
Von Aline Oloff

REGION EUROPA

-
- 53 **Corporate Identity & Nation Branding**
Von Judith Keppel
 - 56 **Über Fußball**
Von Roman Horak
 - 57 **Edutainment und Schaufensterqualität**
Von Malte Borsdorf
 - 60 **„Schwarz & der Bergbau sind eins“?**
Von R. Bodner & Margret Haider
 - 63 **Die Erschütterung der Gesellschaft**
Von Sven Hartwig
 - 66 **K.u.K. Besatzung im Sandžak Novi Pazar**
Von Tamara Scheer
 - 69 **Das Formular**
Von Klara Löffler
 - 71 **Kinship and Social Security**
Von Gertraud Seiser



**WIENER
INSTITUT**

- 75 **Interview mit
Joanna Overing**
Von Norma Deseke, Jakob Hörtnagl,
Birgit Pestal und Ursula Probst
- 78 **Kinder unserer Zeit**
Von David G.L. Weiß
- 81 **Tage der KSA**
Von Walter Feichtinger
- 82 **Die Ethnowelle 2008**
Von Frank Broszeit
- 83 **Erasmus, warum das?**
Von Florian Hahn
- 84 **Portrait Kühhas**
Von Hannes Schenk
- 85 **Austrian Studies
in Social Anthropology**
Von Gabriele Habinger
und Patrizia Zuckerhut

**KOLUMNE/
REZENSIONEN**

- 28 **Kolumne
„Game Over!“**
Von Werner Zips
- 27 **Rezension
Persepolis**
Von Thomas Altenhofer
- 74 **Rezension
Die Fälscher**
Von Florian Widegger
- 74 **Rezension
Ethnizität/Migration**
Von Malte Borsdorf
- 86 **Rezension: Diplomarbeit
Nationalismus und
Diskriminierung**
Von Nora Wiltsche
- 86 **Rezension:
Die Wende der Titanic**
Von Lisa Ringhofer

**MASKE/
VERNETZUNG**

- 1 **Editorial
Imagination is needed**
Von Norma Deseke
- 87 **Antidiskriminierungsarbeit
am Boltzmann Institut
für Menschenrechte**
Von Katharina Köhler, Barbara Liegl
- 90 **Internationale Entwicklung**
Von Celeste Osborne und Jule Richter
- 91 **Bricolage**
Von Reinhard Bodner
und Malte Borsdorf
- 91 **Dokumentationsarchiv
Islamophobie**
Von Bettina Fleischanderl,
Verena Kozmann,
und Thomas Schönberger
- 92 **MASKE Projekttext**
Von Wilhelm Binder und Birgit Pestal

Quer durch Queer

Queer Studies | Queer Theory | Judith Butlers Performanz

Von Anna Babka

Der Begriff *Queer* bedeutet im englischen Sprachraum ursprünglich „eigenartig, schräg“ und wurde in den USA lange als Schimpfwort für Homosexuelle oder für von heterosexuellen Normen abweichen de Menschen benutzt, im Laufe der Zeit jedoch resignifiziert. Die Resignifikation von queer bedeutet, dass das Wort von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, von Intersexen sowie transgender und transsexuellen Personen oder auch von heterosexuellen, Polyamorie oder S/M praktizierenden Menschen angeeignet, Neubewertet und positiv besetzt wurde. Ein Prozess, der gleichwohl als notwendig, aber auch als unvollständig und brüchig zu bewerten ist, da die Geschichte der negativen Wedungen des Begriffs nicht vollständig ausgelöscht werden kann (vgl. Kroll 2002: 328). Wenn von queer die Rede ist, geht es jedoch nicht ausschließlich um Sexualpraktiken, die von der Heteronormativität abweichen oder um Identitätsentwürfe, die jenseits der binär kodierten Geschlechterordnung angesiedelt sind.

Queer hat sich während der letzten zwanzig Jahre zu einem semantisch vielschichtigen, notwendig unbestimmten und offenen Konzept entwickelt (vgl. Butler 1997: 301). Neben den angeführten Bedeutungen bezeichnet es politischen Aktivismus, wie *ACT UP!*, *Queer Nation*, *Transgender Nation* (vgl. Hark 2005: 292), ebenso wie eher unpolitische und konsumorientierte Partyaktivitäten, aber auch Zeitschriften und Verlagsprojekte (vgl. Jagose 2001: 7). Seine theoretische Ausformung findet der Begriff innerhalb der *Queer Studies* und der *Queer Theory*, die aus den Gay- und Lesbian Studies entstanden sind. Die wichtigsten theoretischen Impulse erhielten die Queer Studies aus dekonstruktiv orientierten Denkansätzen.

Queer Theory

Gegenstand der Queer Theory ist die Analyse und Subversion heteronormativer gesellschaftlicher Diskurse. Theoretikerinnen wie Monique Wittig, Theresa de Lauretis, Gayle Rubin, Eve Kosofsky Sedgwick und Judith Butler entwerfen im Widerstand gegen normative Identitätsmodelle prozessual-unabgeschlossene, performative Entwürfe von Identität. Sie versuchen also Identität – nicht zuletzt im Hinblick auf die Verschränkung von weiteren Identitätsachsen wie „Ethnie“, „Klasse“, „Alter“ usw., – queer zu denken und in diesem Sinne identitätspolitisch zu handeln. Außerdem hinterfragen sie die Integrität des Körpers und stellen neue Denkmodelle zur Disposition, die die Fragmentierung und Dezentrierung des Körpers reflektieren – ein Zug, der Differenzen zwischen queeren und schwul-lesbischen Identitätskonzepten aufmacht, sofern letztere binär kodierte Identitätsmuster stabilisieren und nicht unterlaufen.

Folgt man Heike Raab, wäre Queer Theory die Fortsetzung von Foucaults Programm einer *Geschichte der Sexualität*: „Denn für die Queer Theory ist der Kampf um Sexualität und ihre Regulierung unabdingbar verbunden mit der Entstehung und Etablierung sozialer Institutionen und staatlicher Politiken sowie mit der Genese und der Reproduktion der Geschlechterdifferenz und des Körpers“ (Raab 2005: 241). Annemarie Jagose bestimmt als zentrales Ziel der Queer Theory „Sexualität ihrer vermeintlichen Natürlichkeit zu berauben und als hegemoniales kulturelles Produkt sichtbar zu machen“ (Jagose 2001: 11). Im Rückbezug auf Judith Butler wird argumentiert, dass kulturelle Normen der Geschlechtlichkeit durch regulative Verfahren im Nexus von Macht und Diskurs entstehen. Nach Michel Foucault

werden diskursive Konstruktionen, wie die Homosexualität, von Zuschreibungen, die auf eine Wesenhaftigkeit homosexueller Menschen abzielen, befreit und in ihrer historischen Entwicklung rekonstruiert (vgl. Kroll 2002: 138).

Kernelemente der Queer Theory sind: 1. Theoretisierung der (Hetero-)Sexualität, 2. Infragestellung der Zweigeschlechtlichkeit als Naturtatsache, 3. Kritik der identitätslogischen Grundlagen emanzipatorischer Bewegungen im Allgemeinen und feministischer Theorie und Praxis im Besonderen (Raab 2005: 243, 247). Nach Raab besteht Judith Butlers zentrale Leistung darin, *sex* und *gender* als Kategorien kenntlich gemacht zu haben, die immer schon in ein (zwangs-)heterosexuelles und heteronormatives Bedeutungssystem eingeschrieben sind. Damit stellt sich für die feministische Genderforschung und Queerforschung nicht nur die Frage nach den „ausgeblendeten heterosexuellen Grundannahmen innerhalb der Kategorie Geschlecht“, sondern auch nach dem Verhältnis von Sexualität und Geschlecht als zwei miteinander verwobenen, aber getrennten Faktoren im Feld sozialer Regulierung“ (Raab 2005: 244 f.).

Diese Verschränkung arbeitet Butler in ihrem performativen Gender-Konzept heraus. Indem sie *gender* und Sexualität (sowie den Körper) als soziokulturelle Konstruktionen begreift, die in einer reiterativen und/oder ritualisierten Praxis immer wieder von Neuem hervorgebracht werden müssen. Diese Konstruktionen ermöglichen das (geschlechtliche) Subjekt und bedingen es zugleich (Butler 1997: 138 ff.). Hieraus entwirft sie eine Vorstellung von Geschlecht, die die Kategorien des Körpers, des Geschlechts (*sex/gender*) und der Sexualität intrinsisch miteinander und innerhalb einer diskursiven Theorie der Macht situiert.

Die Performativität der Geschlechtsidentität

Bereits in *Das Unbehagen der Geschlechter* entwickelt Judith Butler für ihre Argumentation den Begriff des *Performativen*. Sie legt dar, dass sich Geschlechtsidentität als performativ erweist, „d.h., sie selbst konstituiert die Identität, die sie angeblich ist“ (Butler 1991: 49). Dies bedeutet, dass es keine wahre, natürliche, richtige, eindeutige Geschlechtsidentität „hinter“ den Äußerungen und Ausdrucksformen von Geschlecht gibt, sondern dass diese Identität durch eben diese Äußerungen performativ hervorgebracht wird. Die scheinbare „Ursache“ der Geschlechtsidentität, das biologische Geschlecht und der Körper als Oberfläche kultureller Einschreibungen, sind performative Effekte einer diskursiven

Praxis. Butler betrachtet damit sexualisierte und geschlechtliche Identitäten im Rückbezug auf sprachliche Prozesse als konstruiert bzw. als durch performative Akte konstituiert. Butlers gesamte performative Theorie zielt darauf ab, dass zukünftige feministische Politik sich an der Einsicht in die Konstruiertheit und Veränderlichkeit von Identitäten orientieren muss. Auch hinsichtlich dieser Grundannahmen gilt: „[E]ine Voraussetzung [wie die stabiler Identitäten, Anm. A.B.] in Frage zu stellen ist nicht dasselbe, wie sie einfach abzuschaffen“ (vgl. Butler 1993: 52.).

Als Beispiel für die konstruktive und performative Macht der Diskurse nennt sie die Zuschreibungen, durch die ein Neugeborenes von einem geschlechtsneutralen „es“ zu einem vergeschlechtlichten Subjekt gemacht wird. Dabei handelt es sich keineswegs um einen einmaligen Akt der Benennung, sondern um sich immer wiederholende soziale (Rufname, geschlechtsspezifische Kleidung), pädagogische (Spielzeug, Bestrafung), medizinische (Geschlechtszuschreibung durch den Arzt, geschlechterspezifische Pathologisierungen), juristische (geschlechtsspezifische Formulare, Urkunden) Diskurse und Praktiken, die nie abgeschlossen sind. Die geschlechtliche Identität, die einem Neugeborenen oder bereits einem Fötus während der Ultraschalluntersuchung durch die Hebamme oder den Arzt oder die Ärztin verliehen wird, ist nichts unmittelbar Gegebenes (auch wenn dies in der Regel so erscheint), sondern eine soziale Entscheidung, in die bereits (insbesondere bei „Zweifelsfällen“ wie intersexuellen Menschen) eine ganze Reihe biologischer, bio-genetischer und medizinischer Kriterien einfließen, die selbst wiederum das Ergebnis wissenschaftlicher, politischer und ethischer Diskurse sind.

Die Zuschreibung des biologischen Geschlechts unterliegt jedenfalls permanenten sozialen, biologischen und medizinischen Aushandlungsprozessen. Um die Zweigeschlechtlichkeit als naturgegeben erscheinen zu lassen, muss, so Butler, die Anrufung (*interpellation*) ins natürliche Geschlecht ständig wiederholt werden und die „Natur“ der Zweigeschlechtlichkeit immer wieder aufs Neue *naturalisiert* werden. Performativität kann demnach nicht als ein einzelner Akt aufgefasst werden, sondern als eine sich wiederholende und zitathafte Praxis innerhalb eines regulativen Systems, die die Identitäten, die sie bezeichnet, reproduziert und zugleich das Risiko ihrer Fehlbenennung in sich trägt.

Dies bedeutet, dass aufgrund dieses Risikos Veränderungen innerhalb dieser Prozesse der Identitätskonstruktion immer auch möglich sind. Butler betont zudem die „zeit-

liche Bedingtheit“ und den zitathaften Charakter performativer Äußerungen und Anrufungen (Interpellationen). Nur indem eine performative Äußerung als Glied in einer zitathaften Kette vergangene Sprechakte anruft, zitiert und mobilisiert sowie auf zukünftige Sprechakte verweist, erhält sie performative Macht. *Konstruktion als Performativität* sollte jedoch nicht mit *performance* als Aufführung oder Inszenierung gleichgesetzt werden, obwohl auch dieser Aspekt Teil des performativen Effekts ist. Der Akt der Wiederholung ist „nicht in erster Linie theatralisch [...]“ (Butler 1995: 35), weil das Theatralische ein Subjekt nahe legen würde, das *intentional* handelt. *Performativität* von *Geschlecht* bedeutet demnach nicht, dass man sich täglich ein Geschlecht seiner Wahl aussucht um dann, vor dem Kleiderschrank stehend, sich dementsprechend für einen Tag zu kleiden und diese Kleidung/dieses Geschlecht am Abend wieder abzulegen. Dennoch ist dieser Aspekt des Theatralischen, der mit weiteren Inszenierungen der Geschlechtsidentität zusammen gedacht werden kann, wie etwa mit Travestie, *drag*, Parodie, sexuellen Stilisierungen (*butch/femmes*) bei Judith Butler bedeutsam. Zugleich ist dieser Blickwinkel ein kritisches Moment in ihrer Theorie der Performativität von Geschlecht, da er, wie Butler schreibt, „als unkritische Aneignung einer stereotypen Geschlechterrolle verstanden [wird]“ (Butler 1991: 202). Butlers Reflexion auf diese Kritik lautet wie folgt:

Indem die Travestie die Geschlechtsidentität imitiert, offenbart sie implizit die Imitationsstruktur der Geschlechtsidentität als solcher – wie auch ihre Kontingenz. Tatsächlich besteht ein Teil des Vergnügens, das Schwindel-Gefühl der Performanz, darin, dass man entgegen den kulturellen Konfigurationen ursächlicher Einheiten, die regelmäßig als natürliche und notwendige Faktoren vorausgesetzt werden, die grundlegende Kontingenz in der Beziehung zwischen Geschlecht (sex) und Geschlechtsidentität (gender) anerkennt. Statt des Gesetzes der heterosexuellen Kohärenz sehen wir, wie das Geschlecht und die Geschlechtsidentität ent-naturalisiert werden, und zwar mittels einer Performanz, die die Unterschiedenheit dieser Kategorien eingesteht und die kulturellen Mechanismen ihrer fabrizierten/erfundenen Einheit auf die Bühne stellt. (Butler 1991: 202f.)

Butler geht es hier um die Parodie des vermeintlichen Originals, das immer schon erfunden, konstruiert ist. Die Geschlechterparodie macht kenntlich, dass die imitierte Identität „selbst nur Imitation ohne Original ist“. Oder, wie sie präzisiert, „sie ist eine Produktion, die effektiv – d.h. in ihrem Effekt – als Imitation auftritt“ (Butler 1991: 203). Die Verschiebung und Vervielfältigung von Identität erzeugt nun auch „ein Gefühl der Offenheit für deren Re-Signifikation und

Re-Kontextualisierung“ (Butler 1991: 202). Hier treffen zwei Formen der Verschiebung und der Öffnung zusammen, jene der Effekte der subversiven *Performances* und jene der Unterbrechungen von Identität als erzwungene und unentwegte Wiederholungen der Normen innerhalb der performativen Konstruktion des Subjekts. Diese Wiederholungen sind nicht an ein ausführendes, intentionales Subjekt gebunden, sondern an den prozessualen Modus der Hervorbringung.

[...] Konstruktion ist weder ein Subjekt noch dessen Handlung, sondern ein Prozess ständigen Wiederholens, durch den sowohl ‚Subjekt‘ wie ‚Handlungen‘ überhaupt erst in Erscheinung treten. Es gibt da keine Macht, die handelt, sondern nur ein dauernd wiederholtes Handeln [a reiterated acting], das Macht in ihrer Beständigkeit und Instabilität ist. (Butler 1995: 32).

Die reiterative Macht der Konvention produziert und materialisiert die Subjekte, die vergeschlechtlichten Körper. Diese Macht, die eine diskursive Macht ist, ist ebenso dauerhaft wie unbeständig. Geschlechtsidentität kann damit *quer durch quer* gedacht werden, als unentscheidbare Spannung von *Performance* und *Performativität*, von „schwindelerregender“ Aufführung und performativer, nicht-intentionaler, Konventionen zitierender Hervorbringung.

Anna Babka, Studium der Komparatistik, Germanistik und Romanistik in Wien, Lausanne, Paris und Berkeley (USA), lehrt Literaturwissenschaft und Gender Studies an der Universität Wien, zur Zeit Hertha-Firnberg-Stelleninhaberin am Institut für Germanistik an der Universität Wien.

Literatur

- Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Butler, Judith (1993): *Kontingente Grundlagen: Der Feminismus und die Frage der ‚Postmoderne‘*. Der Streit um die Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart. S. Benhabib, J. Butler, D. Cornell and N. Fraser. Frankfurt a. M., Fischer. S. 31-58.
- Butler, Judith (1995): *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Berlin, Berlin-Verlag.
- Butler, Judith (1997): *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Butler, Judith (2001): *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Hark, S. (2005): *Queer Studies. Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien*. Hg. C. v. Braun. Köln, Weimar, Wien, Böhlau. S. 285-303.
- Jagose, A. (2001): *Queer Theory. Eine Einführung*. Berlin, Querverlag.
- Kroll, R., Hrsg. (2002): *Metzler Lexikon Gender Studies/Geschlechterforschung. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart, Metzler.
- Raab, Heike (2005). *„queer revisited“ – Neuere Aspekte zur Verhältnisbestimmung von Queer Studies und Gender Studies. Die Kategorie Geschlecht im Streit der Disziplinen*. Hrsg. M. Bidwell-Steiner und K. S. Wozonig. Innsbruck u.a., Studien-Verl. S. 240-252.